

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Michael Zichy / Jochen Ostheimer / Herwig Grimm (eds.), *Was ist ein moralisches Problem? Zur Frage des Gegenstandes angewandter Ethik*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Hilpert, Konrad

Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Theologischen Ethik?

in: Michael Zichy / Jochen Ostheimer / Herwig Grimm (eds.), *Was ist ein moralisches Problem? Zur Frage des Gegenstandes angewandter Ethik*, pp. 86–109

Freiburg i. Br.: Karl Alber 2012

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Karl Alber (Nomos Verlagsgesellschaft):

<https://www.nomos.de/en/copyright-notice/>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Michael Zichy / Jochen Ostheimer / Herwig Grimm (Hg.), *Was ist ein moralisches Problem? Zur Frage des Gegenstandes angewandter Ethik* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Hilpert, Konrad

Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Theologischen Ethik?

in: Michael Zichy / Jochen Ostheimer / Herwig Grimm (Hg.), *Was ist ein moralisches Problem? Zur Frage des Gegenstandes angewandter Ethik*, S. 86–109

Freiburg i. Br.: Karl Alber 2012

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Karl Alber (Nomos Verlagsgesellschaft) publiziert: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

## **Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Moralthologie?**

Konrad Hilpert

Die aller Ethik zugrunde liegende Frage „Wie soll ich bzw. sollen wir leben und handeln?“ hat seit der Antike zur Ausbildung zweier verschiedener Stränge ethischer Reflexionskultur geführt, einer philosophischen und einer theologischen. Beide haben seit dem Hochmittelalter jeweils eigene institutionelle Verortungen gefunden und standen zueinander in einem stark wechselnden Verhältnis, das zwischen Abhängigkeit, Unterordnung, Übereinstimmung und starker Konkurrenz changierte.

Beide Stränge existieren als Felder der ethischen Bemühung und als etablierte Fächer der akademischen Philosophie und Theologie bis auf den heutigen Tag und sehen es als ihre ureigene, bisweilen durch ihren institutionellen Kontext zusätzlich mit Nachdruck eingeforderte Aufgabe an, die alte Frage im Blick auf die neuen Handlungsmöglichkeiten, die aus der immer rascheren Erweiterung des Wissens und Könnens resultieren und nicht durch die bestehenden Regelkomplexe gesteuert werden, neu und problembezogen aufzunehmen. Dabei gehört es zur Eigenart dieses Reflektierens über die neuen Handlungsmöglichkeiten, dass es unter Zeitdruck stattfindet, die Perspektive der Lebensführung in überschaubaren Zeiträumen überschreiten muss und häufig auch die Lebens- und Nutzungsgewohnheiten großer Populationen in den Blick zu nehmen hat.

### I. Ethik als Dimension von Theologie und das religiöse Element von Lebensführung

Anders als die philosophische Ethik setzt die theologische bei der thematischen Bemühung um die Frage des guten Lebens und des richtigen Handelns eine Glaubensüberzeugung voraus, näherhin die des Christentums in einer seiner konfessionell getönten Versionen. Dies ist ein Befund, der sich wirkungsgeschichtlich aus der Tatsache ergibt, dass der biblisch-christliche Glaube ein genuines sittliches Interesse hat und eine seiner Ausdrucksgestalten im Ethos hat, das in kritischen Phasen der Glaubensgeschichte sogar zum Echtheitskriterium für die anderen Formen der Frömmigkeit – Kult, Gebet, Riten – wird. Solche Ausrichtung von Leben und Handeln versteht sich theologisch je nachdem als Ausfluss des Geschöpfseins (vgl. \_\_\_\_\_), als bundesgerechtes Verhalten (vgl. \_\_\_\_\_), als Explikation des Getauftseins (vgl. \_\_\_\_\_), als Realisation der geistgewirkten Freiheit (vgl. \_\_\_\_\_) oder als Konsequenz der Hoffnung (vgl. \_\_\_\_\_). Die praktische Ausrichtung dieser Theologumena findet Gestalt in Geboten und Verboten, in Aufforderungen und prinzipiellen

Richtungsempfehlungen, in Ratschlägen und Weisheitsregeln, in Erzählungen und Symbolhandlungen, die im Exemplarischen Allgemeingültiges begreifbar machen, in Vorbildern und Modellen, die zur kreativen Nachfolge einladen.

Als Disziplin der Theologie partizipiert die theologische Ethik an dem umfassenden Auftrag von Kirche, Verkündigung und theologischer Reflexion, den Glauben den Menschen der jeweiligen Gegenwart verstehbar zu machen. Das verlangt natürlich, sich mit den Problemen, die sich im Kontext der Lebensbedingungen und Erfahrungen und Veränderungen der Gegenwart hinsichtlich Lebensführung, Charakterbildung sowie der Findung von Handlungs- und Entscheidungsregeln für das gesellschaftliche Miteinander ergeben, auseinanderzusetzen<sup>1</sup> und nach angemessenen Lösungen zu suchen – im Licht des Evangeliums, wie es in den Texten des zweiten Vatikanums immer wieder heisst.<sup>2</sup> Zugleich zeigt sich, dass überall dort, wo die Lebensführung und die Normen gemeinschaftlichen Handelns aus der Lebenspraxis heraus thematisiert, interpretiert bzw. Antworten formuliert und begründet werden, auf Überzeugungen und grundlegende Annahmen Bezug genommen wird, die auch in religiösen Traditionen und in den christlichen Symbolen fundamentale Anliegen sind: die Überzeugung von etwas übersubjektiv Gültigen, das das Dasein gelingen lässt, das Wissen um die Ungesicherheit menschlicher Existenz, ein Gespür für die Unbedingtheit der sittlichen Forderung, die Unterstellung der Freiheit des Handelns, das Vertrauen, dass des eigene Dasein und das Mühen um eine gutes Leben gegenüber den auch möglichen Optionen der Resignation, Nihilismus oder der zynischen Schicksalsergebenheit den Vorzug verdienen. Die Suche nach Lebensführung und richtigem Handeln setzt allemal die Bejahung eines letzten Sinnhorizonts voraus, auch wenn dieser nicht immer explizit geschweige denn in affirmativer Übernahme einer religiösen Sprache, etwa der christlichen Tradition, gefasst wird.

Das Ethische ist also für den christlichen Glauben nicht eine Sache nachgeordneter Anwendung, sondern gehört zum Kern seiner Identität. Aber es ist auch nicht eine Erweiterung, die zu dem, was sich durch die praktische Vernunft erschließt, einige moralische Vorschriften additiv hinzufügen würde oder in einem prinzipiellen Gegensatz zu ihm stünde. Insbesondere besteht sein Proprium nicht darin, dass die konkreten materialen Forderungen eine aus anderen Erkenntnisquellen abgeleitete Sondermoral bilden würden. Seine Eigenheit besteht vielmehr darin, dass das im christlichen Glauben sich erschließende Verständnis von Mensch, Gott und Welt für die Lebensführung der Einzelnen und die Ordnung der Gesellschaft begriffen und entfaltet wird. Und dieser Verstehens- und Deutungshorizont ist

---

<sup>1</sup> Vgl. Gaudium et spes nr. 62; Optatam totius nr. 16 u. a.

<sup>2</sup> Gaudium et spes nr. 3; 4 u. a.

durch Chiffren wie Geschenkhafteigkeit bzw. Geschöpflichkeit, Endlichkeit und Verletzlichkeit, Gottesebenenbildlichkeit, Anerkennung des anderen als gleich, Schuld und Hoffnung auf Versöhnung, Vertrauen-Dürfen u. ä. m. umschrieben. Theologisch-ethische Entwürfe bemühen sich um die Beachtung und Geltendmachung dieser grundsätzlichen Perspektiven und wollen zugleich dem Eigengewicht der vielschichtigen Lebenswirklichkeiten der Gegenwart und den besonderen Handlungslagen der moralischen Subjekte Rechnung tragen. Ein weiteres Proprium christlicher Ethik ist die advokatorische Aufmerksamkeit für die, die im gesellschaftlichen, politischen und ethischen Diskurs keine Stimme haben.

Die materiale Entfaltung christlicher Ethik fand historisch zunächst in Bezug auf die Interaktionen zwischen Personen statt. Hier konnten der die Grenzen von Familie, Wohnort und Volk überbietende Gedanke der Nächstenschaft und der der Gleichheit vor Gott relativ unmittelbar auf das Handeln übertragen werden. Der Durchbruch zu sozialetischen Reflexionen mit differenzierteren Ausführungen zu Staat, Ordnung der Gesellschaft, Loyalitätsbekundungen, Frieden und Kriegsbeteiligung, Wirtschaften, Theater, Armenversorgung u. ä. war die konsequente Fortführung dieses Impulses, nachdem erkannt war, dass es sich bei all diesen Lebenswelten und Ordnungen um menschliche Artefakte handelt, die im Grundsatz veränderbar sind. Ein inhaltliches Spezifikum der christlichen Ethik ist die Befassung mit spirituellen Lebensformen, die Gemeinschaft stiften, motivationale Voraussetzungen für die Praxis des Ethos schaffen und auf die Präsenz des Höheren hinweisen sollen.

## II. Das Moralische eines moralischen Problems

Gegenstand moralischer Bewertung ist im Kontext der Moraltheologie offensichtlich vielerlei: konkrete Handlungen oder Handlungsoptionen, Motive, Absichten, Haltungen, Charaktere, Lebensführung und Lebensformen u. ä. m.

Ein näherer Blick auf dieses Vielerlei zeigt erstens, dass viele der in den Traktaten und Lehrbüchern der Moraltheologen unter der Perspektive der Moralität behandelten Probleme aus der Lebenspraxis selbst stammen. Das lässt sich in den von systematischen Interessen weitgehend freien Schriften des Neuen Testaments noch besonders gut nachvollziehen, insofern sich viele der dort zu findenden sittlichen Weisungen unschwer als Antworten auf anlassbedingte Fragen zu erkennen geben (z. B. 1 Kor 7). Es gilt aber auch für spätere Abhandlungen und Handbücher, die zu einem nicht unerheblichen Teil mittelbar (durch

Ausbildung) oder unmittelbar (als Nachschlagewerk zunächst nur für Seelsorger, erst seit jüngerer Zeit auch für Laien<sup>3</sup>) der Handhabbarkeit der Beichte dienen möchten. Das Erkenntnisinteresse der Moralthologie ist demnach offensichtlich zentral auf die Orientierung der Lebensführung und des Handelns in der gemeinschaftlich organisierten Lebenswelt ausgerichtet.

Ein zweites wird deutlich, wenn man kritisch auf das Vielerlei der Objekte blickt, die der moralischen Bewertung ausgesetzt werden, nämlich dass es einen einheitlichen oder thematisch puren moralischen Problemtypus offenbar nicht gibt. Die Probleme, die bewertet bzw. behandelt werden, sind so gut wie immer Ergebnisse eines komplizierten Verstehens-, Reflexions- und Wahrnehmungsprozesses, der auf überkommene normative Überzeugungen, auf die Beobachtung von ausgelösten Reaktionen und die Verträglichkeit bzw. Unverträglichkeit mit Zeit- und schichtspezifischen Orientierungen, die plausibel erscheinen, bezogen ist. Die Probleme, die moralisch bewertet werden, existieren also nicht analytisch „für sich“, sondern stehen in einer Beziehung bzw. sind in eine Beziehung gesetzt zum gelebten Ethos von Individuen, Gruppen und mehr oder minder großen Kollektiven. Dieses hermeneutische In-Beziehung-Setzen impliziert ein doppeltes Risiko: Das Problem kann ein nur ausgedachtes oder bloß durch Tradition überliefertes sein, das in der Lebenswirklichkeit keine Entsprechung mehr hat; und die Bewertung kann mit den praktischen Lebensvollzügen, in die sie integriert werden soll, unverträglich sein.<sup>4</sup> Zur Vermeidung beider Risiken gehört es deshalb auch zu den unerlässlichen Aufgaben der Moralthologie, sich soweit jeweils möglich und notwendig, Kenntnis über die empirischen Gegebenheiten des entsprechenden Problembereichs zu verschaffen sowie sich mit den Bedingungen realistisch auseinanderzusetzen.

Für die theoretische Modellierung eines moralischen Problems kennt die moraltheologische Tradition das Lehrstück von den sog. Quellen der Moralität.<sup>5</sup> Als relevante Kriterien, von denen ein Problem seine moralische Qualität gewinnt, nennt dieses: das Objekt (der wesentliche Gehalt bzw. das Ergebnis) des Handelns, die Umstände sowie die Intention (also der subjektive Grund bzw. die Motive, die der Handelnde damit verbindet). Dieses methodische Raster ist in den zurückliegenden fünfzig Jahren in jedem Element

---

<sup>3</sup> Häring, Bernhard, 1954, *Das Gesetz Christi. Dargestellt für Priester und Laien*, Freiburg i. Br.: Erich Wewel. Zum ersten Mal taucht die Widmung „und dann für jeden gebildeten Christen“ im Untertitel des Handbuchs der christlichen Moral von Johann M. Sailer, Wien 1818 auf.

<sup>4</sup> Zur Problematik der Angemessenheit von Problem und Lösung in der angewandten Ethik s. die Analyse bei Grimm, Herwig, 2010, *Das moralphilosophische Experiment. John Deweys Methode empirischer Untersuchungen als Modell der problem- und anwendungsorientierten Tierethik*, Tübingen: Mohr Siebeck, 57-80.

<sup>5</sup> S. dazu u. a. Stanke, Gerhard, 1984, *Die Lehre von den „Quellen der Moralität“*, Regensburg: Pustet.

problematisiert worden,<sup>6</sup> erweist sich aber in flexibilisierter und fortentwickelter Form nach wie vor als brauchbares Instrument zur Identifizierung des moralischen Charakters eines Problems. Vershoben hat sich dabei insgesamt zweifellos das Gewicht von der unproblematischen Erkennbarkeit der objektiven Zweckhaftigkeit hin zur stärkeren Beachtung der biografischen<sup>7</sup> und sozialen Bedingtheit des Subjekts.<sup>8</sup> Diese Verschiebung ist aber nicht das Resultat einer Angleichung an den subjektivistischen Zeitgeist, sondern verdankt sich der Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der Humanwissenschaften. Als neuer zusätzliche Gesichtspunkt tritt schließlich zu den drei klassischen Elementen der Moralität die Abschätzung der voraussehbaren Folgen hinzu.

Das Bemühen um die theoretische Identifikation der Moralität eines Problems hat in vereinzelt Fällen schon immer, in der Gegenwart aber immer öfter mit der (häufig auch als Vorwurf gewendeten) Schwierigkeit mangelnder Eindeutigkeit zu tun gehabt. Probleme, vor allem wenn sie sich lebensgeschichtlich konkret und politisch unter knappen Zeit- und Ressourcenbedingungen stellen, fügen sich häufig nicht in das strukturell übersichtliche Raster der Quellen der Moralität ein. Das gilt auch für dessen flexibilisierte und erweiterte Gestalt. Deshalb kommt zu den oben genannten Risiken des Verlusts an Realitätsgehalt und des Mangels an Lebbarkeit noch ein weiteres hinzu, nämlich die Unklarheit, die aus Kollisionen von mehreren moralischen Verbindlichkeiten resultiert. Sie entsteht immer dann, wenn angesichts einer Problemstellung mehrere moralische Ansprüche gelten, die unterschiedliche Handlungsweisen einfordern. Dies wird verständlicherweise vor allem im Zusammenhang neuartiger Problemstellungen als moralische Not empfunden.

In echt dilemmatischen Konstellationen bleibt nur die Möglichkeit, die unterschiedlichen Güter abzuwägen und unter den Alternativen die bestmögliche zu wählen bzw. sich für das kleinere Übel zu entscheiden. Für solche Abwägungen hat die Moralthologie in ihrer Tradition eine Reihe von Wertvorzugsregeln ausgebildet.<sup>9</sup>

### III. Ein Typus konkreter Moral mit langer Geschichte: Gesetzes- bzw. Gebotsethik

---

<sup>6</sup> S. dazu die Debatte um die Situationsethik, die Wiederentdeckung der Lehre von den Umständen, den Streit um den Naturbegriff im Umfeld der Enzyklika *Humanae vitae* sowie die Diskussion um die Möglichkeit „in sich schlechter Handlungen“.

<sup>7</sup> Von initialer Bedeutung: Hunold, Gerfried W., 1978, Identitätstheorie. Die sittliche Struktur des Individuellen im Sozialen, in: Anselm Hertz u. a. (Hg.), *Handbuch der christlichen Ethik*, Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien: Herder, 177-195.

<sup>8</sup> Paradigmatisch: Korff, Wilhelm, 1973, *Norm und Sittlichkeit. Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft*, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, bes. 76-112.

<sup>9</sup> Aktuelle Darstellung bei Korff, Wilhelm, 1979, *Kernenergie und Moralthologie. Der Beitrag der theologischen Ethik zur Frage allgemeiner Kriterien ethischer Entscheidungsprozesse*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Die Frage nach der Moralität des Moralischen hat auf erhebliche Strecken der Theologiegeschichte noch eine andere Antwort erhalten, nämlich die, dass Moralität darin besteht, gegenüber den Geboten Gottes gehorsam zu sein. Die „Gebote Gottes“ war hierbei der Oberbegriff für den nach dem Schema des Dekalogs geordneten Komplex von biblischen Imperativen, aus den Strukturen einer die Menschen allgemein verbindenden Natur abgelesenen oder deduzierten Sollensvorschriften, im Laufe der Geschichte aufgelaufenen Äußerungen theologischer Autoritäten, staatlicher und kirchlicher Rechtsvorschriften sowie früherer und aktueller Interpretationen und Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes.

Dieser Typus von Moralitäts-Verständnis zeichnet sich im Vergleich zu dem im vorhergehenden Abschnitt dargestellten durch folgende Merkmale aus:

Erstens wird die Frage nach der Moralität eines Problems als bereits beantwortet, vorgedacht und vorhanden angesehen, auch schon bevor sie sich aktuell stellt. Es besteht in der Theorie eine Kasuistik der konkreten Handlungsanleitungen, die tendenziell alle schon vorgekommenen und denkbaren Problemlagen abbildet und reflektierend erfasst.

Zweitens gilt als entscheidend für die Moralität ausschließlich die Übereinstimmung der äußeren Tat mit dem exakt wie ein Gesetz formulierten Gebot. Gesinnung und Umstände spielen demgegenüber keine relevante Rolle. Die Befolgung des Gebots wird damit zu einer geschuldeten und geleisteten Sache so wie umgekehrt auch die Sünde weitgehend entpersonalisiert aufgefasst wird.

Drittens: Die Konzentration auf die äußere Tat macht grundlegendere Überlegungen weitestgehend überflüssig. Konsequenterweise erscheint Ethik dort, wo sie konkrete Lebenslagen thematisiert, als Verzeichnis von detaillierten Normen; grundsätzliche Überlegungen finden sich im Zusammenhang entsprechender moraltheologischer Werke, auch wenn die sich als Theorie verstehen, kaum – von einleitenden Bemerkungen zu den Begriffen Handlung, Gewissen, Gesetz und Sünde abgesehen, die als Begriffsrahmen gebraucht werden.

Der institutionelle Kontext, auf den hin diese spezielle Art von Moraltheologie entwickelt wurde, war das Beichtinstitut und das mit ihm verknüpfte Interesse, wie auf einer Landkarte „die Welt der Sünden, der Tugenden, der Intentionen und Motive und die Grade der Freiheit und Verantwortung kasuistisch“ und das heisst auch: möglichst erschöpfend zu vermessen und zu systematisieren.<sup>10</sup>

Gegenüber dieser stark verrechtlichten Moral und akzentuierten Zugangsweise haben viele Moraltheologen seit den 1930er Jahren Stellung bezogen, aus seelsorgerischer Kenntnis

---

<sup>10</sup> Hahn Alois, 2000, *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kulturosoziologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 207.

menschlicher Lebenspraxis genauso wie aus der intensiven Beschäftigung mit der Ethik der neutestamentlichen Schriften. Unter starker Bezugnahme zunächst auf die Philosophie des Personalismus und nach dem 2. Weltkrieg auf das existentielle Denken übten sie Kritik an der Verengung des Blicks auf das Individuum und stellten ihr die Personalität des Handelns gegenüber, für die die Intersubjektivität, das Mitsein – „der Andere“ – als konstitutiv angesehen wurde. Gegen die etablierte verrechtlichte und stark deduktive Betrachtung betonten sie die Eigenwertigkeit der Situationen und die Einmaligkeit der Person, die durch die konkrete Beziehung zu bestimmten Anderen geprägt sei und insofern im Einzelfallsein des Allgemeinen nicht aufgehe. In der Auseinandersetzung um die Situationsethik wurde durchaus an der anthropologischen Notwendigkeit von allgemeinverbindlichen Normen festgehalten, diese selbst aber als Konkretisierungen von Prinzipien und Gütern verstanden und als Hilfen zur Entscheidungsfindung für die Gewissenserkenntnisse der Einzelnen genommen. Werteinsicht und Freiheit wurden für unverzichtbare Elemente von konkreter Moralität erachtet.

Auch die Sozialethik erfuhr in diesem Umfeld immer stärker Aufmerksamkeit und wachsende Bedeutung als Ethik der sozialen Strukturen, Institutionen und Wirklichkeitsbereiche, und zwar über den traditionellen Bereich der Wirtschaftsethik hinaus.

Heute definiert sich Moraltheologie vielfach als Verantwortungsethik. Damit wird signalisiert, dass es in den moraltheologischen Bemühungen im Kern darum geht, Menschen dabei zu helfen, eigene Verantwortung wahrzunehmen in dem Sinn, dass sie sich selbst Urteile bilden und für die eigene Lebensführung einstehen müssen. Verlangt ist also die eigene Beteiligung des Urteilens, Begründens, Handelns und Dafürhaltens, nicht die Distanzierung von allem Normativen und Tradierten.

#### IV. Aktuelle Herausforderungen bei der Bestimmung moralischer Probleme

Auch dezidiert auf Probleme der Gegenwart bezogene ethische Überlegungen finden nicht in einem Vakuum statt oder beginnen gleichsam am ethischen Nullpunkt, sondern knüpfen sei es bestätigend, sei es kritisch oder weiterführend an konkreten Maßstäben, Perspektiven und prinzipiellen Gesichtspunkten an, die vorgefunden werden. Dies ist allerdings sehr viel leichter und plausibler, solange die Gesellschaften relativ statische Gebilde sind und die Orientierungen und konkreten Normen, die im Blick auf frühere Generationen und ihre Lebenswelten ausgebildet werden, auch für die nächsten und übernächsten Generationen als im Großen und Ganzen „passend“ und hilfreich erfahren werden.

Zur Eigenart der Gesellschafts- und Lebenswelterfahrung heute Lebender gehört aber gerade und dominant die Erfahrung der permanenten Veränderung der Lebenswelten und Kontexte, und noch einmal gesteigert die der Schnelligkeit der eintretenden und durchaus als Zumutung empfundenen Veränderungen, die das vorfindbare Wissen über Lebensverhältnisse, mögliche Schwierigkeiten und gangbare Lösungen schnell veralten<sup>11</sup> oder als lebensfremd einstufen lässt.

In Verbindung mit dieser Erfahrung schneller Veränderungen sind drei Arten von Spannungen deutlich erkennbar, die der Moralthologie – aber nicht allein ihr, sondern auch jeder philosophischen Ethik – zusetzen, nämlich die Spannung von Neuheit und Tradition, die Spannung zwischen speziellem Expertenwissen und allgemeinem ethischen (Laien-)Wissen, und die Spannung zwischen der unleugbaren Vielheit von Ethiken und der unaufgebbaren Einheit des sittlichen Anspruchs. Zur Lösung dieser Spannungen genügen aber offensichtlich weder kasuistische Erweiterungen noch deduktiv gewonnene Ableitungen von den allgemeinen Prinzipien, die den verschiedenen Ethikansätzen zugrundeliegen. Deshalb gilt es, diese drei Herausforderungen nacheinander näher zu betrachten.

Neue Probleme moralischer Qualität entstehen im Zuge der Entwicklung neuer Technologien. Es sind häufig die Akteure der betreffenden Entwicklungen selbst, die auf solche Fragen aufmerksam machen und nach Orientierung suchen (beispielsweise in Medizin, Informationstechnik, Umweltforschung). Die gestellten Fragen können in der Regel weder durch Rückgriff auf vorhandenen Normierungen und Regelwerke beantwortet werden, weil sie häufig zu andersartig oder zu komplex sind, noch lassen sie sich durch Ignorieren aus der Welt schaffen, weil dann soziale Verunsicherung greifen oder sogar problematische Praxen sich einspielen können (s. etwa die zahlreichen Formen von Tourismus, um hierzulande verbotene biomedizinische Dienstleistungen – Sterbehilfe, Schwangerschaftsabbruch, Eizellspende u. a. zu erlangen). Für die Zukunft der Moralthologie wird es entscheidend sein, dass sie Sensibilität, Gelegenheiten und Bereitschaften generiert, den neuen Fragen, die sich vor allem im Zuge von Wissenschafts- und Technikfortschritt stellen, mit Offenheit und in angemessener Komplexität auf der Spur zu bleiben.

Eng verbunden mit dem Auftauchen ganz neuer Probleme ist die Schwierigkeit, dass die als moralisch erkannten oder auch erst vermuteten Probleme häufig mit empirischen Fragen verquickt sind, die weder von Ethikern noch von Theologen beantwortet werden können, da sie genaue Kenntnisse des betreffenden Sachgebiets oder sogar spezielles Wissen über bestimmte Zusammenhänge verlangen. Ein aktuelles Beispiel ist etwa die Hirntoddiagnose im

---

<sup>11</sup> In vielen Berufen, vor allem medizinischen und naturwissenschaftlichen, gilt heute ein Zeitraum von fünf Jahren als Schwelle, ab der der Betreffende wissensmäßig den Anschluss verpasst hat.

Zusammenhang der Organspende oder das Bescheidwissen über die Prozesse im Molekularbereich im Zusammenhang der Etablierung gentechnischer Verfahren. Wenn Regelungsvorschläge von der sachgerechten Erfassung der Probleme entfernt sind, besteht die Gefahr, dass die Lösungen, auf die man sich verständigt, ins Leere laufen oder sogar kontraproduktiv wirken. Schon deshalb sind zur Beratung von neuen moralischen Problemen Fachleute unentbehrlich, die in den Kontexten tätig sind und Expertise haben, in denen die Probleme entstehen, also m. a. W. eine besondere Nähe zu den Problemen haben. Die Adäquanz zwischen ethischer Regelungsabsicht bzw. -kompetenz auf der einen Seite und Bescheidwissen über die Sachverhalte, um die es geht und die geregelt werden sollen, ist eine der großen Herausforderungen nicht nur für die professionellen Ethiker, sondern auch für die Öffentlichkeit, die politischen Willensbildung und ihre demokratisch legitimierten Organe, schließlich auch für die Kirchen, die mit moralischem Gewicht Stellung beziehen und von denen Orientierung in derartigen Fragen erwartet wird.

Der Weg, wie man derzeit mit der ethischen Bearbeitung von Problemen verfährt, die in der Lebensrealität auftauchen und deren Verständnis und Regelung ein großes Maß an Spezialwissen verlangt, ist in der akademischen (sei es theologischen oder philosophischen) Ethik selbst die Entwicklung von sog. Bereichsethikern und in der praktischen Politik die Einsetzung von Expertenkommissionen, die die Entscheidungsträger und die Organe der Politik beraten, ohne selber Entscheidungen fällen zu dürfen. Ihre Aufgabe besteht darin, das relevante Wissen zu einem bestimmten Problem aus den verschiedenen Wissensdisziplinen zusammenzutragen, den Regelungsbedarf abzuschätzen und im Rückgriff auf relevante Orientierungen (Ethiktheorien, Welt- und Menschenbilder, Überzeugungen, Prinzipien) Lösungsvorschläge herauszufinden, die sowohl wirksam als auch lebbar sind.<sup>12</sup>

Eine weitere Schwierigkeit besteht schließlich darin, dass Lösungen moralischer Probleme nicht nur interdisziplinäre Offenheit verlangen, sondern auch für das Gespräch und die Verständigung mit anderen ethischen Positionen, die in der Gesellschaft vertreten werden, offen sein müssen. Der in den modernen Demokratien als institutionelle Frucht leidvoller historischer Erfahrungen mit Beschränkungen der Religions- und der Meinungsfreiheit zustandegekommene institutionell garantierte Pluralismus ist nicht nur eine Spiegel der gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen, sondern auch die normative Voraussetzung dafür, die eigene Position, auch die religionsbezogene, in die öffentliche Meinungsbildung wirksam einbringen zu können.<sup>13</sup> Die Alternative wäre der Verzicht auf Einflussnahme auf öffentliche

---

<sup>12</sup> Näheres in Hilpert, Konrad, 2012, *Wozu sind Ethikkommissionen gut?*, in: Stimmen der Zeit 230, 12-22.

<sup>13</sup> Dazu ausführlicher: Hilpert, Konrad, 2012, Theologische Ethik im Pluralismus. Vermessung eines komplexen Problems, in: Ders. (Hg.), *Theologische Ethik im Pluralismus*, Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br.: Herder, 9-25.

Meinungs- und politische Willensbildung oder aber die Mobilisierung von Protest oder allenfalls die Aufforderung an die eigenen Überzeugungsgenossen zu massenhaftem individuellem Alternativverhalten. Beide zuletzt genannten Möglichkeiten können von Bedeutung sein, wenn eine Gesellschaft zur Überprüfung von Routinen des Denkens und Inanspruchnehmen zu provozieren, aber sie fallen nur dann ins Gewicht, wenn sie die Ausnahme sind.

#### V. Die zweifache Ausdifferenzierung in Bereiche und Geltungsebenen

Nach der heutigen Wissenschaftssystematik der Theologie gliedert sich die theologische Ethik in die Disziplinen Moraltheologie und Christliche Sozialethik. Beide Bezeichnungen stehen sowohl für eine Unterscheidung von anthropologischen Dimensionen (der Mensch als Individuum und der Mensch als Akteur in sozialen Beziehungen) wie auch für eine Aufteilung der Arbeitsgebiete (Umgang mit sich selbst und mit anderen im Nahbereich bzw. Handeln in sozialen Strukturen, Institutionen und Systemen). Diese unterschiedliche Akzentuierung der Aufmerksamkeit auf Interaktions- und Handlungsarten zieht automatisch eine besondere Nähe zu Bereichen des Handelns nach sich, so dass die Moraltheologie für Lebens- (heute auch Bio-), Kommunikations- und Sexual- (heute Beziehungs-) ethik zuständig ist, die Sozialethik hingegen für Wirtschaftsethik, politische Ethik und Friedens- (heute globale) Ethik. Diese traditionelle Zuständigkeitszuschreibung kann als Frühform von Bereichsethik *avant la lettre* interpretiert werden.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich der Trend zur Ausdifferenzierung weiterer Bereichsethiken verstärkt, ohne dass dies allerdings – vom Sonderfall der medizinischen Ethik abgesehen – zur Etablierung neuer akademischer Disziplinen geführt hat. Aber sehr wohl hat sich dieser Trend in der Entstehung hochspezialisierter Arbeits- und Forschungsschwerpunkten fortgesetzt, die nur noch in ausgewählten Kombinationen vom jeweiligen Vertreter einer der beiden Disziplinen betreut werden können, da es zunehmend schwieriger wird, die vertieften Fachkenntnisse, die für eine substantielle Arbeit an den neuen Problemen notwendig sind, für alle oder auch nur für die wichtigsten Gebiete zu haben.

Anzahl, Benennungen und genaue Abgrenzungen der Bereichsethikern unter dem Dach der theologischen Ethik folgen keinem erkennbaren theoretischen Prinzip, sondern ergeben sich offensichtlich aus dem Problemdruck der Praxis, der speziellen Kompetenz der Ethiker und aus der inneren Zusammengehörigkeit miteinander verflochtener Handlungsgebiete. Einige Vertreter der Angewandten Ethik, die sich als Disziplinbezeichnung für den Teil der

philosophischen Ethik, der sich mit konkreten Fragen des Handelns befasst, durchgesetzt hat,<sup>14</sup> versuchen inzwischen, diesem Trend zu immer mehr und immer spezielleren Bereichsethiken entgegenzusteuern und wollen deshalb die Vielfalt auf einige zentrale Bereichsethiken beschränken, „die die großen Teilsysteme menschlichen Handelns betreffen“<sup>15</sup>. Derartiger Widerstand gegen unbegrenzte Fragmentierung erscheint nicht nur unter dem Aspekt bemerkenswert, dass das Spektrum der spezialisierten Bereichsethiken durch interne Zuordnungen und gleichgerichtete Fragestellung überschaubar bleibt, sondern auch geradezu notwendig, damit beim Auftreten von Dissensen und Konflikten, aber auch bei der Gewichtung von miteinander rivalisierenden Anliegen überhaupt die gemeinsamen Prinzipien (Menschenwürde, Autonomie, Fürsorge, Erkenntnisgewinne, Vertrauen u. a.) gesehen und integrationsfähige Lösungen gefunden werden können. Mit rationalen Gründen erzwingen lassen dürfte sich aber eine solche Selbstbescheidung nicht.

Quer zur Ausdifferenzierung von Bereichsethiken, die eine Reaktion auf die Explosion des Wissens und die Entdeckung neuer größerer Komplexität ist,<sup>16</sup> werden in der theologischen Ethik vermehrt verschiedene Geltungsräume voneinander abgehoben und eigens in Betracht gezogen.

Die in der Moralthologie nach wie vor am häufigsten in den Blick genommene Geltungsraum ist die Person als Einzelsubjekt, dem Handlungen zugerechnet werden können und das für sie eintreten kann. Die Person ist auch bei komplexen Handlungen, an denen viele, unter Umständen sogar sehr viele beteiligt und die Handlungsketten so lange sind, dass der durchschnittliche Teilnehmer sie in ihrer Gänze nicht überschauen kann, die Größe, auf die es bei der ethischen Bewertung letztlich ankommt und deren Schutz und Förderung das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen und Strukturen sein soll.<sup>17</sup>

Ähnlich einschlägig wie die Person ist die Anerkennung des Rechts als eigenständigem und mit Durchsetzungsmacht ausgestattetem Geltungsraum, der, soweit er mit der Sittlichkeit

---

<sup>14</sup> Nida-Rümelin, Julian, 1996, Theoretische und angewandte Ethik: Paradigmen, Begründungen, Bereiche, in: Ders. (Hg.), *Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Ein Handbuch*, Stuttgart: Kröner, 2-85; Irrgang, Bernhard, 1998, *Praktische Ethik aus hermeneutischer Perspektive*, Paderborn u. a.: Schöningh; Pieper, Annemarie/Thurnherr, Urs (Hg.), 1998, *Angewandte Ethik, Eine Einführung*, München: C. H. Beck; Thurnherr, Urs, 2000, *Angewandte Ethik zur Einführung*, Hamburg: Junius; Laubach, Thomas, 2003, *Angewandte Ethik und Religion*, Tübingen/Basel: Francke; Vieth, Andreas, 2006, *Einführung in die Angewandte Ethik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Knoepffler, Nikolaus, 2009, *Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau; Fenner, Dagmar, 2010, *Einführung in die Angewandte Ethik*, Tübingen: Francke.

<sup>15</sup> So etwa Fenner, 2010, 48.

<sup>16</sup> Vgl. dazu nach wie vor Bayertz, Kurt, 1991, *Praktische Philosophie als angewandte Ethik*, in: Ders. (Hg.), *Praktische Philosophie. Grundorientierungen angewandter Ethik*, Reinbek: Rowohlt, 7-47.

<sup>17</sup> Besonders deutlich zu Bewusstsein gebracht in dem in mehreren prominenten kirchlichen Dokumenten formulierten Personprinzip (ausgehend von dessen Formulierung in der Enzyklika *Mater et magistra* Papst Johannes XXIII., nr. 219).

interferiert, grundlegende Rechte der Person garantiert und Rechtssicherheit und -frieden in der Gesellschaft sichert. Bei der Gestaltung neuer moralischer Probleme kann seine Aufgabe also nicht darin bestehen, die weitestgehenden Ideale bzw. restriktivsten Verbote durch Sanktionsandrohung durchzusetzen, sondern nur die institutionalisierten Grundfreiheitsansprüche sowie die notwendigen Bedingungen des sozialen Zusammenlebens. Ein rechtlicher Regelungsbedarf, der sich aus ganz vielen neuen Problemen in den verschiedenen Bereichen ergibt, ist beispielsweise der Datenschutz.

Zwischen diesen beiden sozusagen klassischen Geltungsräumen des Handelns von individuellen Personen und der Gestaltung der rechtlichen (und politischen) Rahmenbedingungen sind systematisch jene weiteren Geltungsräume zu verorten, denen in den letzten Jahren viele Einzelstudien und Normierungsvorschläge gewidmet wurden: das Rollenverständnis bestimmter Berufe oder Berufsgruppen (z. B. Heilberufe, Pflegeberufe, Sozialarbeiter, Erzieher, Forscher, Angehörige von Sicherheits- und Ordnungsdiensten, Unternehmer, Banker) und die interne governance von Organisationen.

[Abb. 1: Schema der Geltungsräume]

Mit Rollenverständnis als Gegenstand ethischer Reflexion ist die spezifische Verantwortung fokussiert, die jemand als Träger einer bestimmten Rolle (z. B. der eines Patienten, eines Vaters bzw. einer Mutter, eines Beamten, eines Gutachters, einer Gastgeberin, eines Politikers, einer Wissenschaftlerin) oder als Angehöriger einer bestimmten Profession an Aufgaben und Pflichten (durch Gewohnheit, durch Versprechen oder per Mitgliedschaft) zugewiesen bekommen hat. Ein prominentes Beispiel für die Ausgestaltung eines solchen professionsspezifischen Ethos ist die Welt-Ärzte-Deklaration von Helsinki mit ihren zahlreichen Aktualisierungen.<sup>18</sup>

Organisationen sind Einheiten, die einem bestimmten Zweck dienen und die Strukturen haben, in denen viele Menschen abgestimmt aufeinander zusammenwirken, notwendige Entscheidungen nach Regeln stattfinden, die notwendigen Ressourcen vorgehalten werden und die persönliche Verantwortung der verschiedenen Akteure geklärt sind. Organisationen und ihre Strukturen standen lange Zeit kaum im Interesse ethischer Überlegungen, jedenfalls solange es nicht um übergeordnete Belange wie Arbeitszeit, Anspruch auf Urlaub, Sicherheit am Arbeitsplatz, Mitbestimmung u. ä. ging. Erst in jüngerer Zeit ist, ausgelöst durch eine Reihe von Skandalen (Korruption als Mittel des Unternehmenspolitik, systematisches

---

<sup>18</sup> <http://www.wma.net/en/30publications/10policies/b3/index.html> (Stand: 13.03.2012). Deutsche Übersetzung: <http://www.aerzteblatt.de/down.asp?typ=PDF&id=5324> (Stand: 31.03.2012)

„Entsorgen“ und Beschweigen von Verstößen gegen allgemeingültige Respektsgrenzen) die Notwendigkeit deutlich geworden, die Aufmerksamkeit auf die strukturellen Voraussetzungen zu richten, die jede Organisation den in ihr tätigen Personen als Richtlinien vorgibt. Die Defizite, die diesbezüglich in den meisten Organisationen festgestellt wurden, haben zur Entwicklung (bzw. Übernahme) von normativen Leitbildern, Verhaltens-Codices für Mitarbeiter und Regelwerken geführt, die zur Beachtung bestimmter ethischer Standards verpflichten und deren Einhaltung überprüft werden kann. Solche meist organisationsintern oder mit Assistenz externer professioneller Berater erstellten compliance-Regelwerke umfassen sowohl das Verhalten der Einzelnen als Rollenträger und als Träger von Führungsaufgaben, wie auch die Sicherung von Prozessen der Problemlösung, Entscheidungsfindung und Erneuerung, ebenso die Etablierung von Maßnahmen zur frühzeitigen Verhinderung von Fehlverhalten sowie von Meldemodi und Verfahrensweisen in Fällen, wo derartiges dennoch geschieht. Auch in den kirchlichen Organisationen sind seit dem vertrauensschädigenden Umgang mit Fällen von sexuellem Missbrauch durch Repräsentanten der Kirche solche Strukturen von Organisationsverantwortung<sup>19</sup> aufgebaut worden.

## VI. Institutionelle Kontexte der Wahrnehmung und Normierung moralischer Probleme

Dass religiöse Überzeugungen, aber auch Traditionen, Symbole und Riten einzelner Glaubensgemeinschaften und Spiritualitäten für bestimmte Lebensbereiche und die sich dort manifestierenden neuen Probleme von großer Bedeutung sein können, steht außer Zweifel. Gerade dort, wo existentiell belastende Fragen anstehen – Leid, Verlust, Trauer, Sterben, das Hereinbrechen einer Katastrophe, das Erleiden von Unrecht, der Missbrauch von Vertrauen – können Menschen in religiösem Denken und Handeln Unterstützung und Trost erfahren oder auf Personen treffen, die ihnen Zuwendung schenken.

Die Überlegungen dieses Abschnitts zielen aber weder auf die Bedeutung religiöser Seelsorge bei Grenzerfahrungen noch auf die komplexe Frage des religiösen Arguments in der Ethik. Vielmehr geht es um den institutionellen Ort der ethischen Reflexion über konkrete moralische Probleme. (Dass Ethik und Moraltheologie auch eine existentielle bzw. sogar spirituelle und lebensformmäßige Basis haben sollten, ist damit keineswegs ausgeschlossen oder in Abrede gestellt.<sup>20</sup>)

---

<sup>19</sup>

<sup>20</sup> S. dazu etwa Demmer, Klaus, 1991, *Die Wahrheit leben. Theorie des Handelns*. Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder. In der philosophischen Ethik wird diese Frage nur selten thematisiert. Zu den wenigen Ausnahmen

Die theologische Ethik qua Wissensdisziplin hat es zentral mit zwei institutionellen Kontexten zu tun, nämlich mit der akademisch organisierten Wissenschaft und mit der Kirche.

Der Wissenschaftsbetrieb heute verlangt vom professionellen Ethiker keine gemeinschaftliche Lebensweise. Aber er hat eine bestimmte Struktur, der Zugang, Zuständigkeiten und Aufgaben, auch Kontinuität der Funktionen sichert. Ferner sichert er Standards, denen die Reflexion gleich in welchem Fach entsprechen muss, Qualitätssicherungsmaßnahmen, verlangt Forschungsdrang und die Bereitschaft, auch liebgewonnene Positionen zu korrigieren, wenn neue Erkenntnisse dies nahelegen. Theologische Ethik unterliegt (wie die Theologie als Ganzes) diesem Ethos der Wissenschaft und des Erkennenwollens. Sie richtet sich zunächst an die Studierenden der Theologie, also an die auf einen Beruf, in dem ethisches Urteilen und Argumentieren können eine wichtige Rolle spielt, hin in Ausbildung Befindlichen, dann aber auch an ein unspezifisches Publikum – die Öffentlichkeit – sowie an die Experten aus den Bereichen, deren Erkenntnisse für die moralischen Probleme von Belang erscheinen. Der Anspruch, den die theologische Ethik an sich selbst stellt, der aber vielfach auch an sie als Erwartung herangetragen wird, ist gerade der, die jeweiligen sektoriellen Bemühungen um Erkenntnis eines Problems oder Problembereichs nicht für sich zu belassen, sondern sie mit der wahrgenommenen und mit den Methoden der jeweiligen Disziplinen erfassten Lebenspraxis zu konfrontieren und die verschiedenen Perspektiven miteinander in ein Gespräch zu bringen. Die Erwartung, die in diesem Kontext an die theologische Ethik gerichtet wird, ist wenigstens die, dass es gelingt, die anderen Sprachen und Problemsichten zu verstehen und die möglichen Problemlösungen in ihrer Mehrdeutigkeit zu beleuchten.

Andererseits befindet sich die theologische Ethik als „kognitive Moraltheorie, die [nach ihrem Selbstverständnis] an der Wahrheitsfähigkeit und universalen Geltung sittlicher Urteile festhält“<sup>21</sup> auch im Kontext einer institutionalisierten Glaubens- und Interpretationsgemeinschaft. Das bedeutet einerseits eine Bindung an formale Erwartungen an den Ethiker sowie inhaltliche Vorgaben, andererseits aber eine hohe Transparenz hinsichtlich des weltanschaulichen Standorts, von dem aus die ethischen Urteile und Orientierungen

---

gehört: Lenk, Hans, 1997, *Einführung in die angewandte Ethik. Verantwortlichkeit und Gewissen*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer; Birnbacher, Dieter, 2002, Wofür ist der „Ethik-Experte“ Experte?, in: Bernward Gesang (Hg.), *Biomedizinische Ethik. Aufgaben, Methoden, Selbstverständnis*. Paderborn: Mentis, 97-114, bes. 103-106; Bayertz, Kurt, 2008, Wie praktisch ist die Praktische Philosophie?, in: Volker Steenblock (Hg.), *Grundpositionen und Anwendungsprobleme der Ethik*, Stuttgart: Reclam, 153-185, bes. 170-177.

<sup>21</sup> Schockenhoff, Eberhard, 2008, Aliquid pertinens ad rationem. Zum Öffentlichkeitsanspruch klassischer und moderner Naturrechtskonzeptionen, in: Franz-Josef Bormann/Bernd Irlenborn (Hg.), *Religiöse Überzeugungen und öffentliche Vernunft. Zur Rolle des Christentums in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg i. Br.: Herder, 220-236, hier: 220.

erfolgen. Da jedes wertende und zukunftsorientierte Urteil mit Positionen der grundsätzlichen Weltansicht, des Deutens, der biografischen Herkunft und des lebensweltlichen Umfeldes zusammenläuft, nötigt gerade die theologische Ethik – und dies u. U. sogar verstärkt durch das Verglichenwerden mit der philosophischen Ethik – dazu, die Prämissen des Denkens, des gelebten Lebens und des versuchten Deutens auch ausdrücklich zu machen.

Die Vorgaben aus der Geschichte des kirchlichen Sprechens sind verbindlich, insofern sie einen Überlieferungszusammenhang erinnern, der für die Debatten, die heute zu führen sind, inhaltlich, methodisch und in der Struktur der Argumente aufschlussreich und anregend sein kann. Die Tatsache, dass es sich hierbei um Sätze, Begriffe und Texte handelt, nötigt zu hermeneutischem Verstehen und stets neuer Applikation unter dem jeweils neuesten Stand der Erkenntnis. Mögliche Gefahren hinsichtlich des Gelingens der Bemühungen um neue Probleme ergeben sich beim Anspruch, dass alle Fragen schon in der Vergangenheit vollständig vermessen und ausgeleuchtet sind, was bei Stellungnahmen zu konkreten moralischen Problemen dazu führen kann, dass die eingeforderten Lösungen weit unterhalb der Komplexität bleiben, die die zugrundeliegenden Probleme nach aktuellem Erkenntnisstand haben.

## VII. Das Wechselverhältnis von theoretischen Prinzipien und Lebenspraxis

Wie schon erwähnt liegt der Ausdifferenzierung in Bereichsethiken selber kein gemeinsames Prinzip zugrunde. Vielmehr verdankt sie sich dem Auftreten moralischer Probleme in wichtigen Handlungsfeldern moderner Gesellschaften und dem damit verbundenen Klärungsdruck. Der Begriff Bereichsethik ist in Abgrenzung zum Begriff der Allgemeinen Ethik bzw. der Prinzipienethik gebildet; der relevante Unterschied zu dieser besteht im Bezug auf konkrete Probleme des Entscheidens und Handelns, die ihrerseits real empfunden werden, also nicht nur hypothetischen Charakter haben. Ihr Verständnis sowie ihre ethische Reflexion setzen auf Seiten des Ethikers spezielle Kenntnisse im betreffenden Wissensgebiet voraus.

Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang aufdrängt, ist die, ob überhaupt und gegebenenfalls welche Bedeutung die Allgemeine Ethik für die Bereichsethik hat. Zwei theoretisch denkbare Antworten auf diese Frage treffen innerhalb der zeitgenössischen theologischen Ethik einhellig auf Ablehnung, nämlich zum einen die, die Überlegungen zu Prinzipien und einem einheitlichen ethischen Ansatz zu Diskussionen zu erklären, die bei der Klärung konkreter Fragen nicht weiterführen; und zum anderen die, die Lösungen mittels logischer Deduktion der Theorien und allgemeinen Prinzipien auf die konkreten Probleme zu

gewinnen. Gegen die erste Möglichkeit einer rein praxisbezogenen Ethik spricht, dass sich aus bloßen Wahrnehmungen, Beschreibungen und Analysen von konkreten Problemen noch keine präskriptiven Empfehlungen ergeben. Bewertungen, die sich darauf bezögen, müssten aber begründet werden und intersubjektiv nachprüfbar sein, also nicht bloß intuitiv sein. Gegen die zweite Möglichkeit, die der Kasuistik, spricht, dass neue moralische Probleme gerade nicht darin aufgehen, subsummierbare Fälle bzw. Situationen von einer schon existierenden und anerkannten Norm zu sein, sondern „mehr“ beinhalten, weswegen es zu ihrem Verständnis ja entsprechender Kenntnisse aus dem jeweiligen Wissensbereich bedarf. Dazu kommt, dass die konkreten moralischen Probleme der diversen Bereichsethiken nicht um spielerischer Vollständigkeit willen ersonnen wurden, sondern nach Reflexion verlangen, weil große Aufmerksamkeit und Klärungsbedarf einer größeren Öffentlichkeit mit ihnen verbunden ist.<sup>22</sup>

Das Aufmerksamkeitspotential und der Klärungsbedarf sind Ausdruck des Umstands, dass die wahrgenommenen oder vorausgesehenen moralischen Probleme auch den Hintergrund vorhandener Einstellungen, Überzeugungen und Orientierungen zahlreicher Menschen und Gruppen tangieren. Bei der ethischen Reflexion der entsprechenden Probleme geht es infolgedessen nicht nur um die logische Stimmigkeit der Argumentation, sondern auch um das Verstehen und die Auseinandersetzung mit Situationen, die die, die an der Diskussion des betreffenden Problems beteiligt sind, aufgrund ihrer Herkunft aus bestimmten Milieus, ihrer biografischen und sozialen Erfahrungshorizonte oder ihrer aktuellen Lebensbedingungen erlebt haben und als Wahrnehmungsmuster, als Chancen oder Gefahren oder wenigstens als Sensibilitäten einbringen. Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen kann auch als Anstoß zu Erweiterungen, Rückfragen, Verdeutlichungen oder auch Korrekturen von allgemeinen Prinzipien und der ethischen Theorie wirken. Diese Entdeckung der Notwendigkeit, die im öffentlichen Raum interessierenden und diskutierten moralischen Fragen nicht nur theoretisch-abstrakt, sondern auch in ihren sozialen, kulturellen, lebensalterspezifischen und biografischen Hintergründen und Kontexten zu verstehen, ist in der theoretischen Diskussion innerhalb der jüngeren Moralthologie häufiger durch den auch sonst in der Theologie viel bemühten Begriff der Erfahrung chiffriert worden.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Fischer, Johann, 2002, *Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung*, Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 234 f.

<sup>23</sup> S. etwa Korff, Wilhelm, 1973, *Norm und Sittlichkeit. Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft*, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag; Franz Böckle, 1977, *Fundamentalmoral*, München: Kösel; Schüller, Bruno, 1980, *Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moralthologie*, 2. Aufl., Düsseldorf: Patmos; Gründel, Johannes, 1980, *Normen im Wandel. Eine Orientierungshilfe für christliches Leben heute*, München: Don Bosco; Demmer, Klaus, 1985, *Deuten und Handeln. Grundlagen und Grundfragen der Fundamentalmoral*, Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br.: Herder; Mieth, Dietmar, 1998/99, *Moral und Erfahrung*.

In der aktuellen theologisch-ethischen Fachdiskussion kann man, wenn es um die Urteilsbildung zu konkreten neuen Problemen geht, zwei Tendenzen beobachten. Die eine, vor allem in bioethischen Zusammenhängen beliebte, geht dahin, die Gesichtspunkte, die das Urteil tragen, sehr rasch auf hohe oder höchste Prinzipien zu reduzieren (Menschenwürde, Recht auf Leben bzw. Tötungsverbot). Andererseits gibt es das Bemühen, ausführlich die Tatsachen zu erheben, Hintergrundtheorien und wissenschaftliche Erkenntnisse einzubeziehen, die Denkmuster von Betroffenen in den Blick zu bringen und alles dies mit den prinzipiellen Orientierungen zu verbinden, so dass sich neue Aspekte, Ergänzungen, aber auch Korrekturen von Einseitigkeiten in der Moralgeschichte ergeben können (etwa in der zur Beziehungsethik weiterentwickelten Sexualethik).

Mann könnte dieses letztere methodische Vorgehen in Anlehnung an den von John Rawls eingebrachten<sup>24</sup> und in der Debatte über die Angewandte Ethik in der Philosophie unter dem Terminus Kohärentismus<sup>25</sup> rezipierten Vorschlag als Herstellen des Überlegungsgleichgewicht zwischen allgemeinen Prinzipien und konkreten Intuitionen, zwischen abstrakter Theorie und Lebenspraxis, zwischen Grundlagendenken und Anwendungsdiskurs bezeichnen.<sup>26</sup>

## VIII. Fazit: Moralische Probleme als Aufgabe theologischer Ethik

Die Frage, was ein moralisches Problem aus der Sicht der Moralthologie sei, lässt sich nicht linear beantworten, sondern nur komplex. Die unterschiedlichen, in dieser Abhandlung thematisierten Eckpunkte dieses komplexen Phänomens lassen sich bildlich in folgendem Schema zusammenfassen:

[Abb. 2: Zusammenfassendes Schema der Ethisierung moralischer Probleme]

---

*Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik*, 2 Bde., 4. Aufl., Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br./Wien: Herder; Merks, Karl-Wilhelm, 2003, Gott in der Moral, in: Thomas Laubach (Hg.), *Angewandte Ethik und Religion*, Tübingen/Basel: Francke, 39-60; Gründel, Johannes, 2003, Beziehungsethik, in: Thomas Laubach (Hg.), *Angewandte Ethik und Religion*, Tübingen/Basel: Francke, 231-253.

<sup>24</sup> „reflective equilibrium“: Rawls, John, 1979, *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 496-499.

<sup>25</sup> Z. B. Vieth, Gesang, Stoecker, Fischer 239-250, Kritisch dazu: Fenner

<sup>26</sup> Fischer a. a. O. 243: „Prinzipien und Intuitionen beeinflussen und korrigieren sich dabei wechselseitig. Moralische Prinzipien, die wir anerkennen, können uns dazu bringen, widerstreitende Intuitionen, die wir haben, als moralisch fragwürdig zu erachten und ihnen in unserem Handeln nicht Folge zu leisten. Umgekehrt können uns aber auch Intuitionen, die wir in Anbetracht konkreter Fälle haben, in Konflikt mit leitenden Prinzipien bringen und deren Einschränkung oder Korrektur bewirken mit der Folge, dass der logische Zusammenhang unserer moralischen Urteile in Bewegung kommt und seine innere Kohärenz erneut durchdacht werden muss.“

Dabei gilt es abschließend, die Aufgabe der Moraltheologie als wissenschaftliche Theorie zu präzisieren: Im Blick auf die moralischen Probleme hat sie dienende Funktion. Sie soll durch alle Bemühung um gründliche Erkenntnis zur Klärung und Orientierung der Lebensführung und des richtigen Handelns beitragen. Sie darf das tun mit dem Licht des Evangeliums beim Verstehen der Probleme und ohne grundsätzlichen Verdacht gegen neues Wissen, aber auch mit dem Ziel, offene oder noch verborgenen Konflikte um moralische Probleme durch das Transparentmachen der eigenen Denkvoraussetzungen, das Wissen um die Grenzen der eigenen Erkenntnismöglichkeiten, die Solidität der Begründungen, die Bereitschaft zu lernen und den sensiblen Umgang mit den Überzeugungen und lebensgeschichtlichen Prägungen aufzuklären. Sie tut das in der Gewissheit, dass es in der Wahrnehmung und im ethischen Diskurs von moralischen Problemen, zumal wenn sie sich neu stellen, stets um eine Begegnung mit (theoretisch zubereiteten) Lebenswirklichkeiten von zahlreichen Menschen geht.

## **Literaturverzeichnis**